

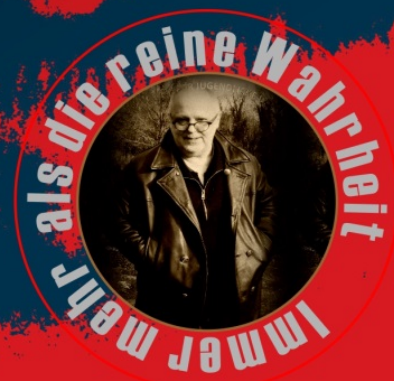
DIESES
BUCH IST FÜR
JUGENDLICHE UNTER
18 JAHREN NICHT GEEIGNET

RAOUL YANNIK

TREU
FLEISCH

EIN AUTOBIOGRAFISCH INSPIRIERTER ROMAN

TEIL 3



NUR ECHT MIT DIESEM QUALITÄTS-SIEGEL

Die folgenden Texte sind urheberrechtlich geschützt.

Weitere Informationen zum Urheberrecht
findest du im Anhang zu diesem Text.

Raoul Yannik, Amélie von Tharach
und das Buchkonzept „FICKBUECHER“
werden betreut von

SP.Media GmbH

Agentur für Texte und Autoren

Heckstraße 32 45239 Essen

Kontakt und Verlagsanfragen

info@treufleisch.de

und www.treufleisch.de

Hinweis: In diesem Buch werden Produkte und Dienstleistungen wohlwollend und lobend erwähnt. Das geschieht nicht selbstlos, sondern soll dazu führen, dass notleidende Bevölkerungsgruppen am Leben bleiben.

Die am velum quadragesimale nagenden Verfasser dieser überaus wertvollen Weltliteratur sind auf Brot, Spiele und unterstützende Sponsoren angewiesen.

Weitere Informationen zum Thema „Sponsoring“ senden die Autoren auf Anfrage.

Die fiehlen Pfehler in diesem Manusgrieht werden von Amélie von Tharach korrigierd und der neuen deutschen Rechdschreibung angebasd (wenn sie mal wieder Zeit für mich hat, das stinkfaule Luder).

„Verfluchte Dilettanten!“

Johann Wolfgang von Goethe

Aus Faust.

Der Tragödie erster Teil,

1808

RAOUL YANNIK

Muss

Der Inhalt dieses wertvollen Buches orientiert sich an tatsächlich stattgefundenen Ereignissen, und an Handlungen, die überall in unserer schönen Republik stattgefunden haben können. Frau von Tharach und der federführende Autor im weiteren Text „AutoSklav“ genannt, haben für dieses Buch sehr sorgfältig, auch in nicht öffentlich zugänglichen Quellen recherchiert, Zeitzeugen inquisitorisch befragt, das scheinbar Offensichtliche hartnäckig hinterfragt, psychologisch analysiert, gewissenhaft aufbereitet, und nur das aufgeschrieben, was nach deren Meinung auch geschehen ist. Aus Gründen, die die persönliche Sicherheit und körperliche Unversehrtheit der Autoren betreffen, sind die Namen, die Ort und Ereignisse frei erfunden, oder so abgeändert, dass eine Identifizierung der handelnden Personen nicht möglich ist. Viele, der AutoSklav-Schicksalsgemeinschaft gut bekannte Personen aus Politik, Wirtschaft und Klerus werden diesen Umstand bedauern, oder mit einem „*nochmal Glück gehabt*“ auf den Lippen aufatmen. Aber dies und das und und noch viel mehr kann man wie in einem Märchen immer wieder erzählen, ändern und verdrehen (wenn die AutoSklav es will).

Amélie von Tharach Raoul Yannik

AutoSklav Autorengemeinschaft mit beschränkter Verantwortung

Für die hilfreichen Tipps danke ich ganz besonders:

Amélie von Tharach

Viola aus Böblingen

Fabienne aus Sch.

Elke S. aus B.

Petra B. aus Berlin

Heide S. aus S.

Andrea W. aus F. in Oberbayern

und vielen anderen Leserinnen, die aus verschiedenen Gründen unerwähnt
bleiben wollen

[Ein autobiografisch inspirierter Roman]

Inhaltsstoffe in gewissenhaft sortierter Reihenfolge

Muss	5
Dank	6
Reduzierte Handlungsübersicht	8
Raumschiff in Stuttgart.....	10
Almdudeldarm, echtsilberne Harleygriffe in dunkler Dame, und Aysche entdeckt den Gumflachi	13
Aufgeschnittenes und Harley-Syndrom.....	35
Nachsätze und zum Autor	44
Meine Schutz- und Nutzungsrechte	46

Reduzierte Handlungsübersicht

Ein mysteriöser Mord an einem schwäbischen Fleischwurstfabrikanten und eine nicht sehr traurige Witwe mit voluminösen Brüsten die vehement ihre Unschuld beteuert, beschäftigen eine ungeschlüssige agierende Staatsanwältin mit einem Faible für große Hunde und sehr, also wirklich sehr junge Frauen. Sie soll ermitteln, will aber nicht will, weil Zweifel und Ängste ihre ansonsten herausragenden, analytischen Fähigkeiten lähmen.

Eine dünne, vergessliche Ehefrau und die mutmaßliche Tochter des vorgeblich adligen Schwiegersohns, von dessen Vaterschaft sie nichts ahnt, weil sie denkt, dass sie die Tochter des überraschend verstorbenen, und hoffentlich sehr wohlhabenden Fleischwurstfabrikanten sei, verliert ihren ungeliebten Ehemann und findet hinter einem Busch eine neue, bunte Liebe die nur grau sieht, im Regen steht und auf ein UFO wartet.

Gemeinsame Interessen führen einen depressiven, russischen Geschäftsmann mit einer Sammelleidenschaft für Ringe, mit einem bekannten Schönheitschirurgen und einen verzweifelten Spieler mit ästhetisch motivierten

Schmerzen und Geldsorgen zusammen.

Eine gesuchte, aber sorg- und skrupellose Heiratsschwindlerin und die unverheiratete Zwillingsschwester der Witwe mit den großen Brüsten spielen ein undurchsichtiges Spiel.

Weitere, den Handlungsstrang nicht wesentlich beeinflussende, aber dennoch erwähnenswerte Personen treffen zusammen und verschwinden wieder. Das alles und noch viel mehr spielt sich sowohl im Umland, als auch im Zentrum der schwäbischen Landeshauptstadt an Originalschauplätzen ab.

Raumschiff in Stuttgart

„I am a passenger, and i ride and i ride. I ride through the city's backside.

I see the stars come out of the sky ...”

Iggy Pop

Juli 2006

„Ja, du darfst“ flüsterte eine sanftweiche Stimme. Etwa um diese Minuten begannen sich die winzigen Steinchen in seiner kunterbunten Spielkiste zu einem kolossalen Mosaik zusammensetzen. Wahr und rein, weit weg vom Schmutz der Welt war alles in Bewegung, und zwischen den glühenden und glimmenden Schnuppen sah HARRY HOHLBERG immer klarer. Das sehnsüchtig erwartete Raumschiff war nicht dort, wie man es ihm gepredigt hatte. Es war nicht losgelöst von Raum und Zeit in fernen, unbekanntem Universen versteckt, sondern befand sich auf der heimischen Erde, und punktgenau im spitzen Dreieck zwischen Heilbronn, Ludwigsburg und Stuttgart, und die Steuerungszentrale, und daran gab es keinen Zweifel, war als sogenanntes Stuttgart 21 gut, aber für HARRY HOHLBERG nicht gut genug getarnt. Im All gibt es keine Luft, aber der unter zeitweiligen

Erstickungsanfällen leitende Consultant und Privatermittler für schwierige Fälle hatte jetzt in diesem Moment die Erleuchtung: *„Ich muss nicht da hin fliegen, ich muss nur noch die Steuerungszentrale finden. Da befindet sich das Böse, und wenn ich das Unwerte mit Stumpf und Stiel ausgelöscht habe, werde ich zum Kreis der Erleuchteten gehören, und vielleicht sogar ...“* Härry Hohlberg hielt wieder die Luft an, und wagte nicht die Folgen zu bedenken *„... zum nächsten Apostel berufen.“* Nach einer kurzen Schnappatmung mit zwei oder drei Atemzügen blieb ihm wieder die Luft weg, und er versuchte so lang wie möglich nicht mehr zu atmen. Immerhin, und das wußte er, gibt es im unendlichen All nur wenige Möglichkeiten um ein- und auszuatmen, und darum empfand er bei dieser spirituellen Yogaübung (auch als Habakuk im Heilbronner Schenkel bekannt) mit mystifizierten Gedanken an den Namensgeber und dessen Hinweis: *„Seht auf die Völker, schaut hin, staunt und erstarrt! Denn ich vollbringe in euren Tagen eine Tat - würde man euch davon erzählen, ihr glaubtet es nicht“* ein tiefes Glücks- und Erhabenheitsgefühl. *„Was mich nicht umbringt, macht ihn hart. Als zukünftiger Kommandant meines Raumkreuzers muss ich vorbereitete sein. Ich muss nur noch die Schaltzentrale zerstören, und dann werde ich den Augiasstall ausräuchern ...“* Dann schwanden ihm fast die Sinne, und plötzlich, zwischen einem kleinen Erstickungshusten konnte er für Sekunden wieder atmen.

Härry Hohlberg lag nassgeschwitzt, mit verklebten Haaren und erschöpft auf seinem grauen Schmusehandtuch, das er auf den Rat seines derzeit berufenen, aber demnächst zu eliminierenden Apostels Ford Prefect der Zweite (den er sofort nach der Machtergreifung aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszustoßen, und dann wegen Verbreitung eines ketzerischen Irrglaubens in schwere Ketten zu legen gedachte) immer mitzuführen hatte, denn es soll schon vorgekommen sein, dass Antriebe von Raumschiffen versagt hatten, und die Gläubigen darum wie Gammler per Anhalter durch die Galaxien reisen mussten. *„Liebe Gemeinde, denkt immer daran. Wir fahren fort mit Ford ...“* Der Zusatz *„... und zurück mit dem Zug!“* durfte in Hörweite des noch real lebenden Apostels niemals ausgesprochen werden, denn Defätismus war in der Gemeinde nicht gern gesehen. Doch zuerst musste er tun, was er tun musste, denn sein grauer Engel musste ihre täglichen Yoga-Entspannungsübungen gewissenhaft und genau nach Plan ausführen, und darum saß sie auf Härry Hohlbergs Gesicht, dass ihm kaum noch Luft zum Atmen blieb.

**Almdudeldarm, echtsilberne Harleygriffe in dunkler Dame, und Aysche entdeckt
den Gumflachi auf moosweichem, alpenländischen Boden**

„Für mich sind es außerordentliche Belastungen, die aus Frau Treufleischs Verhalten resultieren.

Da ist zum Beispiel ihr beharrliches Schweigen. Das hat zwangsläufig zur Folge, dass jeder Versuch, eine Änderung ihrer Situation herbeizuführen, mit großen Auswirkungen auf meine Sicherheit verbunden ist.

*Liebe und Freundschaft sind wertvolle Güter,
aber auch nicht mehr das, was sie sein sollten.“*

Karin von Stahl

Im Juni 2006

Er benötigte keine Luft zum Atmen, und kein Ton war von ihm zu hören. Nur im Hintergrund sang der tote Peter Alexander *„Aber Heidschi bum beitschi bum bum, aber Heidschi bum beitschi bum bum. Aber Heidschi bum beitschi, nicht weinen ...“* (Die Autoren konnten nicht in Erfahrung bringen, ob ihm im Juni nach weihnachtlichem Weinen und Singen zumute war.)

Man hatte ihn vom Kopf bis zu den Beinen fein und sauberlich rasiert, dann sorgfältig und vom Brustbein ausgehend aufgeschnitten, vorsichtig, aber

entschlossen gewendet und gedreht, seine Milz fein säuberlich entfernt und auch seine vergrößerte Leber. Das war für Gutfried Treufleisch bedauerlich, aber er hatte alles klaglos hingenommen. Auch die fluffigen Scherze, die zum Beispiel bei Saunagängen und anderen Gelegenheiten, ausgelöst durch seinen tätowierten und mit einem mächtigen Prinz Albert Ring geschmückten Penis, der ursprünglich und in bedecktem Zustand (der Ring, nicht der Penis) mittels einer Lederschleife am obersten Hosenknopf seiner Gamslederkniebundhose mit einem stramm sitzenden Palstek-Knoten befestigt war, hatte er sich ohne aufbrausenden Widerspruch abnehmen lassen. Zu längeren Diskussionen über österreichische Sitten und merkwürdige Bräuche von Bergvölkern hatte jedoch die Tatsache geführt, dass Gutfried Treufleisch eine rektal eingeführte, aber leere Almdudlerflasche trug. Die Spezialit, in Fetischkreisen „Gutfried Almdudeldarm“ (manchmal auch „Armdudeldarm“) genannt, hat, wie Eingeweihte wissen, in den letzten eine zunehmende Beliebtheit erfahren. Das alles störte den wohlbeleibten und ansonsten auf Häme, Spötteleien und Unordnung in Kleidungsfragen äußerst cholerisch reagierenden Fleisch- und Wurstfabrikanten nicht. Im Gegenteil, kein noch so kleiner Laut und keine Vorwürfe, nicht einmal zaghafte Protestchen waren über seine Lippen gekommen. Sogar (was Titania Nadja Treufleisch immer gestört hatte) die ausgiebigen Flatulenzgeräusche, die Gutfried Treufleisch bei Tisch, aber

auch in seinem bequemen, mit braunem Cordsamt bespannten Lieblingssessel, so gern und ausgiebig von sich gegeben hatte, waren unterblieben. Gutfried Treufleischs beharrliches Schweigen war für Titania Nadja Treufleisch kein Grund in Wehklagen und Witwengreinen zu verfallen. Im Gegenteil. Die zwischenmenschliche Kommunikation des Ehepaars hatte sich wie in vielen anderen Ehen auch, schon vor langer Zeit auf kurze geknurrte Kommandos von Gutfried Treufleisch, und spitze, aber exquisit pointinierte Bemerkungen von Titania Nadja Treufleisch reduziert. Ihre Verbundenheit, geschmiedet durch güldene Eheringe (da hatte sich Gutfried Treufleisch nicht lumpen lassen) und den Segen des Allmächtigen, war eine sogenannte „stinknormale“ Ehe, ohne nennenswerte Höhen und Tiefen. Doch jetzt lag Gutfried Treufleisch still und bewegungslos auf einem antimagnetischen und blitzsauberen Edeltahltisch, war wie eine Schweinehälfte aufgeschnitten, wieder zusammengenäht (Ordnung muss sein), und endlich tot. Aus diesem Grund hatte Titania Nadia Treufleisch allen Grund anzunehmen, dass sie bis zu ihrem Lebensende keinen Finger mehr krumm machen musste. Aber trotz der guten Aussichten steckt der Teufel zu häufig in den Details, und für ihren weiteren Lebensweg, lief es auch für Titania Nadja Treufleisch momentan nicht gut.

„Bätschi“ (um die infantile Vorsitzende des roten Kindergartens korrekt zu zitieren) sagt die Mitautorin, und schiebt ein nahlisch-infantiles Kindergarten-„Bätschi“ hinterher. Nicht matschige Bananen, und auch nicht Gutfried Treufleischs Innereien (inklusive seiner auch auf den ersten Blick erkennbaren Fettleber), sondern die silbernen Griffe von Gutfried Treufleischs Harley (Fat Boy FLSTF mit 1.585 cm³ und mächtigen 76 PS) hatten Titania Nadja Treufleischs Schicksal wesentlich zu ihren Ungunsten zu beeinflusst, und das kam so: Eine Gruppe Versicherungssachbearbeiter aus der Abteilung Schadenregulierung (Bereich S bis T) der Stuttgarter Volkswohlfühlversicherung, die einen Weiterbildungslehrgang im schönen München unternommen hatten, waren über viele Umwege mit Zwischenstation im traditionsgeschwängerten Hofbräuhaus, bei dem das lustige Grüppchen bei einer handfesten Rauferei mit bayerischen Buam, die schlagkräftig behauptet hatten: „*Mia san stark und gscheit*“ und rotgesichtigen Schotten, bei der das lustige Grüppchen aus dem Schwabenland als dritte Ethnie schlichten wollte, fast, aber nur fast den Kürzeren gezogen hätte, und am Donnerstag, den 18. Mai 2006 gegen 23:00 Uhr (über den Anlass und den genauen Zeitpunkt gehen die Aussagen weit auseinander) in einem überregional bekannten Etablissement in der Münchner Rosenheimer Landstraße gestrandet. In dieser Nacht (aber auch in vielen, vorangegangenen Nächten) war die

Hauptattraktion der rotilluminierten Gaststätte eine weißbestrumpfte, dunkelhäutige und nur bei Tageslicht erkennbar, deutlich gebrauchte Aktrice, die im blitzenden Licht einer mit Spiegelplättchen versehenen und sich gemächlich drehenden Kugel, auf einer sich in entgegengesetzter Richtung bewegendem Bühne unter Einbeziehung einer mittig-senkrecht stehenden Edelstahl-Stange, einen lasziv-künstlerischen Tanz aufführte. Die konservativen Bürger aus der schwäbischen Landeshauptstadt fanden den ungewohnt-exotischen Anblick sehr beeindruckend. Besonders die akrobatischen Verrenkungen hatte der verheiratete Versicherungssachbearbeiter Manfred M. (der vollständige Name ist aus Zeugenschutzgründen gekürzt, aber unter Freunden, wird er schon seit Sindelfinger Grundschulzeiten „Dicker“ genannt) unter Berücksichtigung seiner geringen Kenntnisse durch beschränkte Vergleichsmöglichkeiten, bis zu diesem Zeitpunkt und anatomisch gesehen, für nicht ausführbar gehalten. Doch bei näherer Betrachtung der Details und nach mehrmaligem Reinigen seiner beschlagenen randlosen Fie*mann-Brille stieß der aufmerksame Manfred M. einen Laut der äußersten Verwunderung, gemischt mit leisen Tönen des Protestes aus, und seinem rechts von ihm sitzenden Kollegen Gerd L. (Name ebenfalls gekürzt) mit dem Ellbogen in dessen Seite, der daraufhin erschrocken aufstöhnte und seine rechte Hand aus der Hosentasche nahm, um den Fleck auf seiner

sportlichen Kammgarnhose zu verbergen. Manfred M. hatte etwas gesehen, was er an diesem Ort und unter diesen Umständen, weitab von Stuttgart, niemals vermutet hätte. Es waren die massiven Silber-Griffe der Treufleischschen Fat-Boy, die unter den gegebenen Umständen vollkommen deplaciert, weil zu dem verwendeten Zweck, und das wusste selbst der in diesen Dingen unerfahrene Manfred M., dafür nicht vorgesehen waren.

Von den restlichen siebzehn und arglosen Zusehern der Versicherungsgruppe wurde mit anfeuernden Zwischenrufen und frenetischem Applaus die Aufführung gebührend honoriert, weil die (von den weißen Strümpfen abgesehen, ansonsten splitternackte) Tanzkünstlerin die zwei Silbergriffe routiniert, jedoch ohne dazu gehörende Harley, abwechselnd in insgesamt drei dafür nicht vorgesehene Körperöffnungen einführte. Die Ringe an den Endstücken, durch die jetzt lustige, blaue, weiße und rote Bändchen in den Nationalfarben der República de Cuba gezogen waren, und die feine Ziselierung mit Gutfried Treufleischs Firmenmotto ließen keine Zweifel über die Herkunft und den rechtmäßigen, aber zerschnippten und wieder zugenähten und darum nicht anwesenden Eigentümer aufkommen.

Der unergründliche Zufall wollte es, dass wenige Tage vor dem Tanzereignis die Meldung über den frechen Diebstahl der Harley von der Witwe Titania Nadja

Treufleisch bei der vorstehend benannten Versicherung zwecks Regulierung eingereicht worden war, und der Vorgangsakt wegen Arbeitsüberlastung, aber ausgestattet mit detaillierten Bildern der außergewöhnlich schönen Harley-Davidson zwar von Manfred M. ausgiebig betrachtet, aber noch unbearbeitet auf dem Schreibtisch des besagten Versicherungssachbearbeiters lag.

Manfred M. konnte sich aus verschiedenen Gründen noch gut erinnern. Er hatte mittels eines neongrünen Plastiklineals, das zu Unterstreichungszwecken immer griffbereit auf seinem Schreibtisch lag, auf der Personal-Toilette seines Arbeitgebers interne Vergleiche unternommen, und ganz klar und eindeutig den Kürzeren gezogen. Dennoch war und blieb die dazu gehörende Harley und „get your kicks on Route Sixty-Six“ seit vielen Jahren sein heimlicher Traum. Manfred M. hätte gegebenenfalls und nach interner Prüfung des Sachverhalts und unter Berücksichtigung eventueller, privatrechtlicher Schadenersatzansprüche, die nicht in den Deckungsumfang einer vorhandenen Privathaftpflichtversicherung fallen, vielleicht alles, oder fast alles dafür gegeben, nur um ein einziges Mal im Leben mit dieser, oder einer baugleichen Harley und einer beliebigen, aber sehr jungen, sehr langbeinigen Blondine in äußerst knappen Shorts und großen Brüsten, die auf keinen Fall seine zur Kleidergröße vierundfünfzig tendierende Ehefrau Ilse (geborene Borawski aus der Sindelfinger Lilienstraße) sein sollte, in gemächlichem

Tempo die Route 66 bis Santa Monica und dann zum großen Wasser zu fahren. Aber seine voluminöse Frau, vier gefräßige Kinder und mehrere langlebige Hypotheken die so zäh wie eine seltene Abart der Beulenpest an seiner Immobilie, grundbuchrechtlich eingetragen von der örtlichen Volksbank, klebten, dazu seine Jahr für Jahr aufs Neue vergewaltigten Lebensziele, bedeuteten das zwar gedanklich weitgehend verdrängte, aber auch definitive Ende seiner Träume von der großen und exzessiven Freiheit im schwäbischen Ländle der unbegrenzten Möglichkeiten.

Der von ihm unverzüglich per Handy herbeigerufenen Kriminalpolizei gelang es, die Griffstücke aus der nur minimalistisch bekleideten Dame (einen Strumpf hatte sie inzwischen vom linken Bein gerollt und in das staunende Publikum geworfen) zu entfernen und alle Drei (die zwei Harley-Griffe und die dunkle Dame) zur Beweissicherung in Gewahrsam zu nehmen.

Eine strenge Befragung zur Herkunft der massiven Silber-Griffe führte zuerst zu Jo(h)nny (Dschonni) (Josef) Maria Mayr, dem Ganzkörper- und großflächig tätowierten, altbayerischen Lebensgefährten der Tänzerin. Seine zögerlichen Aussagen unter dem Druck einer anhängigen und jederzeit widerrufbaren Bewährungsstrafe wegen fortgesetzter Zuhälterei ergaben, dass die Griffe wie vermutet von einer inzwischen in viele Einzelteile zerlegten Harley-

Davidson stammten. Die dunkelhäutige und frierende Tanzdame kam, jetzt bekleidet mit einem grüngrau karierten Wollmantel und hellblauen Plastik-Flip-Flops, mangels gültiger Papiere und da sie nicht nachweisen konnte, dass sie urbayerischer Abstammung und wie unter Tränen beteuert, aus der Münchener Trabantensiedlung Hasenberggl stamme, in Abschiebe-, und Jo(h)nny Maria Mayr bis zur weiteren Klärung des Sachverhalts und anderer anhängiger Gesetzwidrigkeiten in vorsorgliche Untersuchungshaft.

Da am nächsten Tag anlässlich einer Hausdurchsuchung das fachmännisch demontierte Gerät bis auf ein blankes Guss-Rad, das als dekorativer Couchbeistelltisch zweckentfremdet in Jo(h)nny Maria Mayrs Appartement aufgefunden wurde, zwischenzeitlich an weit entfernte, russische und litauische Kraftradliebhaber weiterveräußert worden war, gelang es der Kripo nur noch den Stuttgarter Hehler ausfindig zu machen.

Dagegen versicherte der in den frühen Morgenstunden aus dem Bett geholte Stuttgarter Geschäftsmann und gescheiterte Immobilienmakler a. D. Herbert Blumbauer schweratmend beharrlich und wortreich seine Unschuld, und beschrieb unter dem Zwang einer Anklage wegen gewerbsmäßiger Hehlerei, dass er die ehemals noch vollständige Maschine von einer ihm bis dahin unbekanntem, aber sehr gepflegten Dame, die den Accessoires nach zu urteilen den besseren

Kreisen zuzurechnen war, aus der luxuriösen Garage einer Heilbronner Villa für neunhundertundfünfzig Euro bar auf die Hand, aber leider ohne Quittung und sozusagen „von Privat“ ehrlich und zu einem fairen Preis erstanden habe.

Nach Androhung schwerster Konsequenzen bis zur Einschaltung der Steuerfahndungsbehörde wegen dubioser Immobiliengeschäfte auf der schwäbischen Alb, und einem Hinweis auf ähnliche ungeklärte, aber ihm zu Last gelegte Fälle, gestand der Hehler, dass die Verkäuferin die ihm sehr wohl bekannte Witwe Titania Nadja Treufleisch gewesen sei, zu der er sowohl eine langjährige, fruchtbare und private (aber nur platonische), als auch kommerzielle Geschäftsbeziehung unterhalten hatte. Pech für die Dame und vorgebliche Voreigentümerin war, dass sie einige Tage zuvor, und wie es sich für eine in den Witwenstand aufgestiegene Ehefrau gehört, unter wohldosierten Tränen, die bestens versicherte Harley-Davidson Fat-Boy als gestohlen gemeldet hatte. Gutfried Treufleisch, der rechtmäßige, aber am 1. Mai 2006 verstorbene Eigentümer konnte sich weder aus dem Jenseits, noch aus dem Diesseits zu dem komplizierten Sachverhalt äußern, denn er war ja tot und die letzte bekannte Rückholung liegt nach gesicherten Berichten von Zeitzeugen, ebenso wie ein Spaziergang über träge fließendes Salzwasser, etwa zweitausend Jahre zurück.

Wie anlässlich einer alpenländischen Gerölllawine kamen die Ereignisse immer schneller ins Rollen und gereichten der nur mäßig trauernden Witwe Titania Nadja Treufleisch zum Nachteil. Um weitere Diskrepanzen zu vermeiden müssen wir an dieser Stelle und im stillen Gedenken an eine herausragende Persönlichkeit der wir viel (unter Anderem auch dieses Buch) verdanken, innehalten und einen kurzen Blick in die Vergangenheit wagen.

Einige Tage zuvor, und zwar am Mittwoch, es war der 3. Mai 2006, hatte man nach einem schrillen Freudentriller (mit Echo) von Aysche Yilmaz (einer Schülerin der 7. Klasse der Neuköllner Rütli Schule), die zusammen mit vierundzwanzig weiteren Schülern, zwei Lehrkräften und ihrem Bruder Müffit, entgegen des strengen Verbots des zuständigen Imams und einem drohenden Hinweis auf einschlägige Bestimmungen der Scharia, die dem sündigen Menschen als Wegweiser zu Gott und seiner Quelle und nicht in die Berge führen sollen, einen Bildungsausflug in den Zillertaler Alpen auf der Suche nach dem rechten Weg der deutschen Kultur unternommen hatten, Gutfried Treufleischs sterbliche, aber durch den Sturz nicht mehr anatomisch korrekt zusammengefügte Überreste, aber mit heruntergelassener, Wendelsteiner Gamslederhose

gefunden, und im YouTube-Format auf den mitgeführten Handys als unvergessliches Urlaubsmotiv festgehalten.

Noch ohne Kenntnis der näheren und weiteren Zusammenhänge hatte der regionale Rettungsdienst zunächst angenommen, dass es sich um den Unfall eines unerfahrenen Sommerfrischlers mit Verdauungsproblemen, einer Spezies, die von den Einheimischen auch respektlos als „gut zu melkender Flachlandtiroler“ oder abgekürzt als „Gumflachi“ bezeichnet wird, handeln würde. Die in unmittelbarer Nähe der Aufschlagstelle, auf moosweichem alpenländischem Boden gefundenen leeren Flasche Almdudler, dazu der fünfhundert Meter höher und einige Meter von der Absturzstelle gefundenen Abdruck eines rechten Sportschuhs in Größe siebenunddreißig, der aktuellen Kollektion eines Herstellers aus Herzogenaurach, wurden mangels Verdacht, als nicht unmittelbar tatrelevante Spuren keine weitere Beachtung geschenkt.

Die ermittelnden Behörden nahmen zuerst und wohl auch etwas voreingenommen an, dass die unglückliche Wahl des zur vermuteten Erleichterung aufgesuchten Orts entweder auf einen besonderen Anreiz oder seltsamen Trieb eines preußischen Großstädtlers („*a depperter Saupreiß halt*“) zurückzuführen gewesen sei. Wie erst später bekannt wurde, hatte sich der schwergewichtige und kurzatmige Gutfried Treufleisch entgegen seiner sonstigen

Gewohnheiten - er war noch nie ein Freund von hügeligem Gelände gewesen - am schönen 1. Mai 2006, einen Tag nach seinem Einundsechzigsten, in Gesellschaft einer noch nicht identifizierten Dame auf einer wegen seiner Körperfülle beschwerlichen und darum für ihn äußerst ungewöhnlichen Bergwanderung in den Zillertaler Alpen befunden.

Zwar hatte man Gutfried Treufleischs Leichnam unverzüglich und nach den üblichen Bräuchen obduziert, aber beim ersten Aufschnitt waren dem örtlichen Leichenbeschauer außer einer (wie bereits erwähnt) desaströs vergrößerten Fettleber und einem erhöhten Colesterinspiegel, keine erwähnenswerten Besonderheiten der derangierten Leiche aufgefallen. Mit Stirnrunzeln und Kopfschütteln wurde jedoch registriert, dass der füllige, ältere männliche Tote unter seiner zünftigen, alpenländischen Tracht, bestehend aus den bereits erwähnten Gamsleder-Kniebundhosen, dicken braunen Wollstrümpfen mit traditionellem Zopfmuster, handgenähten bergtauglichen Haferlschuhen, und einem grauen gewalkten Trachtenjanker mit grünem Kragenbesatz und Hirschhornknöpfen, eine lindgrüne Damenfeinstrumpfhose in 20-Den und mit vier Laufmaschen, dazu einen rosafarbenen Damenslip-Ouvert und einen von der Größe passenden, aber ansonsten sowohl farblich wie auch von der

Gesamtzusammenstellung unpassenden, mit mehreren Schaumstoffeinlagen gut gepolsterten schwarzweißen Büstenhalter mit Fußballmotiv trug.

Zwar hatte Titania Nadja Treufleisch bei Überbringung der Botschaft über den Todesfall durchaus glaubwürdige Bestürzung gezeigt. Aber der Schmerz über den Verlust eines geliebten Menschen ist ähnlich wie der Schmerz beim Zahnziehen. Mit der richtigen Betäubung und der Notwendigkeit, das Übel mit der Wurzel zu ziehen, um danach endlich Ruhe zu haben, ist er nur kurz, aber nicht anhaltend. Titania Nadja Treufleisch dachte und betrachtete nach Abwägung aller Nach- und Vorteile, die Angelegenheit von einem praktischen und für ihr weiteres Leben akzeptablen Standpunkt aus: *„Also ganz ehrlich, lebend hat er mir mehr Ärger gemacht. Tod ist mir mein Gutfriedchen lieber.“*

Durch den Vorfall mit der Harley aufmerksam geworden, kamen urplötzlich neue Fragen auf. Die behördlichen Ordnungskräfte konnten die bereits vorbereitete Einäscherung Gutfried Treufleischs sterblicher Hülle im Eichenholz-Furniersarg (hier hatte Titania Nadja Treufleisch wie es sich für eine schwäbische Hausfrau gehört gespart) in den letzten Minuten, kurz vor dem Einfahren in den bereits gut angeheizten Ofen verhindern.

Im Zuge der weiteren polizeilichen Nachforschungen und einer sofortig angeordneten, zweiten und peinlich genaueren Obduktion der nun arg lädierten Leiche ergab sich Mysteriöses. Im fülligen Körper des bei dem tragisch verlaufenden Vorgang der körperlichen Erleichterung verstorbenen Gutfried Treufleisch befand sich etwas zu viel, und zwar fast zwei Gramm feinstes Thallium und dazu eine größere Menge eines handelsüblichen Abführmittels, die da nicht hingehörten. Wie in einschlägigen Witwenkreisen seit Jahrzehnten bekannt, besitzt Thallium nicht nur die unangenehme Eigenschaft den Blick zu trüben, sondern auch abwechselnde Durchfälle auszulösen und falls vorhanden, Verstopfungen zu verstärken. Das Zusammenspiel aus der Mehreinnahme des Thalliums und der daraus resultierenden Sehstörungen und die verstärkende Wirkung des Abführmittels war nicht die eigentliche Todesursache, aber der vermutete Anlass, dass Gutfried Treufleisch den falschen Abtritt in der falschen Höhe aufgesucht hatte, um sich zu erleichtern.

Unerklärlich erschien zunächst die zusätzlich eingenommene Menge des Abführmittels, da das Thallium für Gutfried Treufleischs beschmutzte Hose und ungewöhnliche Unterkleidung vollkommen ausreichend gewesen wäre. Die an so verzwickte Ereignisse nicht gewöhnte, aber routinemäßig spurensichernde Kriminalpolizei hatte zwar keine nicht dazugehörende Fingerabdrücke oder

verwertbares Genmaterial, aber auf der nackten und stark behaarten Kehrseite des Verstorbenen die Pfoten-Abdrücke eines schweren Tieres der Gattung *Canis lupus familiaris* gefunden.

Bei der genaueren Rekonstruktionen der tragischen Umstände um Gutfried Treufleischs spektakulären Tod, und nach einer Kurzmeldung in der örtlichen Tagespresse, meldete sich pflichtschuldigst die frühpensionierte Oberstufen-Lehrerin Rosamunde P. aus Finkenwerder (Name und Ort aus Zeugenschutzgründen gekürzt und verändert) zunächst anonym, aber dann auch offiziell, um unter Vorlage rauschiger Bilder von merkwürdigen Erlebnissen zu berichten.

Nach eigenen Aussagen hatte sie sich am 1. Mai 2006 auf einer Wanderung begeben, um im herrlichen alpenländischen Sonnenlicht selten schöne Exemplare des Gletscherfingerkrauts (*Potentilla frigida*) und des Flattnitzer Hungerblümchens (*Draba flatniziensis*) für ein Buchprojekt mit Gedichten, Illustrationen und Erinnerungen an das segensreiche Wirken der Heiligen Ute von Ulm zu fotografieren.

Wie Rosamunde P. bei der Zeugenbefragung angab, war sie brüsk in ihren botanischen Studien unterbrochen worden, weil die Melodie „näher mein Gott zu

dir“, zwar mit glockenheller, aber deutlich zu schriller Stimme gesungen, an ihr musikverwöhntes Ohr gedungen war. Darüber verärgert konnte sie zwecks Identifizierung der mutmaßlichen Verursacherin der disharmonischen Klänge sehr verwackelte Schnappschüsse von zwei Gestalten anfertigen. Rosamunde P. berichtete auch von einem langgezogenen Jodler, einem verängstigten Jauler und danach von beängstigender Stille im und um den Berg herum. Da Rosamunde P. nicht in Angelegenheiten, die sie nichts angingen hineingezogen werden wollte, hatte sie es zunächst bei ihrem Missmut belassen, und sich kopfschüttelnd wieder ihren botanischen Studien gewidmet.

Auf den vorgelegten Fotos war bei genauerer Betrachtung und unter Zuhilfenahme eines starken Vergrößerungsglases zu sehen, wie sich eine zwar undeutlich erkennbare, aber zweifellos sehr blonde und sehr langhaarige Dame mit beachtlichen Brüsten hinter einem mit heruntergelassener Hose in sitzender Haltung verharrenden, etwas korpulenten älteren Herrn mit einem buschigem Gamsbart keck verzierten Hut stand, und einen größeren Hund an der Leine hielt, der ungestüm auf den hockenden Herrn sozusagen von hinten und wie zum Beritt aufsprang. Es gehörte wenig Phantasie dazu, anzunehmen, dass das Aufsprung-Gewicht den Herrn zum Sturz und Abtritt von der Lebensbühne veranlasst hatte. Die optischen Merkmale waren ausschlaggebend, um einem Anfangsverdacht

gegen Titania Nadja Treufleisch, der Ehefrau und Witwe des Dahingegangenen zu folgen.

Die Pfade im Behördenschwungel sind oft undurchsichtig, aber die Staatsanwältin Frau Dr. Karin von Stahl bekam den Fall in Sachen zum Nachteil des Herrn Treufleisch zur Bearbeitung vorgelegt. Das sprichwörtliche Fass der Beweise zum Überlaufen brachte die unverzüglich behördlich angeordnete Durchsuchung der Villa und des dazu gehörenden Kellers des Treufleischschen Anwesens. Gut versteckt wurde in einem nur schwer zugänglichen Garagenabteil eine angebrochene Tüte mit Rattengift gefunden. Pech für Titania Nadja Treufleisch war die Tatsache, dass die Tüte aus frühen, bundesrepublikanischen Jahren stammte, in denen bedenkenlos und vertrauensvoll dem Rattengift noch beträchtliche Mengen Thalliumsulfat zur besseren Wirksamkeit zugesetzt worden waren, und man auf der Verpackung alte, aber dafür eindeutige Fingerabdrücke der frischen und nicht übermäßig trauernden Witwe fand. Da sie auch eine erlesene Auswahl gefälliger Pumps mit bleistiftdünnen Absätzen in Größe 37 besaß, war der Verdacht naheliegend, dass früher oder später auch die sportlichen Trittschuhe auftauchen würden. *„Den Rest ...“* (so die Hoffnung der Staatsanwältin) *„... gibt ihr der Knast. Die dämliche Kuh ist schnell weichgekocht.“*

Ein für Titania Nadja Treufleischs weiteren Aufenthalt maßgeblicher Zufall war, dass sie ihre ursprünglich mehr als schulterlangen, dunklen Haare auf Anraten ihres Coiffeurs, der an ihr eine sensationell neue Haarfarbe ohne Ammoniak und andere chemische Zusätze ausprobiert hatte, in einem strahlenden Hellblond mit Balajage-Strähnen aufblondiert und eingefärbt trug.

Auf unauffälligen Druck der Staatsanwaltschaft konzentrierten die Damen und Herren der zuständigen Mordkommission ihre Ermittlungen ausschließlich auf die mutmaßliche Gattenmörderin Titania Nadja Treufleisch. Auf insistierend unangenehme Fragen, insbesondere nach dem großen Hund, schwor die Witwe und inzwischen mutmaßlich zweifelsfrei überführte („*wenn nicht die, wer dann sonst*“) schwor Titania Nadja Treufleisch bei allem was ihr heilig sei, kein Tier und noch nicht einmal einen Goldfisch zu besitzen. Derweilen versuchte die ermittelnde Staatsanwältin Frau Dr. Karin von Stahl, von den möglichen Konstellationen eher peinlich berührt und verzagt, aus den Ermittlungsakten die Täterin (ein anderer Täter muss ausgeschlossen werden) zu re- und konstruieren. Da Titania Nadja Treufleisch kein überzeugendes Alibi vorweisen konnte oder wollte, und unter Tränen versicherte, sich an fraglichem Tritt-Tag zu einem ausführlichen Schaufensterbummel mit anschließendem Besuch der Wilhelma in

Stuttgart aufgehalten zu haben, wurden die Beteuerungen als übliches Leugnen abgetan.

Da es für Titania Nadja Treufleischs Unschuldsbeteuerungen zunächst weder verlässliche Zeugen noch Belege gab, und die mutmaßliche Täterin auch jegliches Wissen über die Wirkung von Rattengift vehement bestritt, aber die Verdachtsmomente in der Summe zu groß waren, musste es zwangsläufig dazu führen, dass sie am Montag, den 22. Mai 2006, am frühen Morgen um zehn Minuten nach 6:00 Uhr unter dem Verdacht des Gattenmords in Untersuchungshaft kam, und nun zusammen mit einer vierundzwanzigjährigen, obdachlosen Prostituierten, die zwar ohne Höschen, vermutlich weil sie es als lästige Tätigkeit empfand, das Schlüpferchen immer wieder auszuziehen und darum seit Monaten keines mehr angezogen, dafür aber mit ehemals weißen elf-Zentimeter-Absatz-Fransen-Stiefelchen an den Füßen in denen man bei der Einlieferung Maden fand, weil sie diese schon seit Jahren nicht mehr ausgezogen hatte und mit denen sie versehentlich einem beliebten Rentner der unter ihr lag, das rechte Auge ausgestoßen und unter dem Einfluss einer Mischung von eineinhalb Gramm Koks und geklauten Schmerzmitteln in der Steuerungsfähigkeit reduziert, den Stiefelabsatz bis ins Gehirn gedrückt hatte, woran der Pensionär Wolfgang (Wolle) Kabirschke verschieden war, und einer fünffachen

Kindesmörderin die sich an nichts mehr erinnern konnte und darum unablässig laut jammernd ihre Unschuld beteuerte, im obersten Stockwerk des Stammheimer Untersuchungsgefängnisses, im besonders gesicherten Frauentrakt einsaß. Es tröstete sie nur wenig, dass auch schon Andreas Baader und seine Tuttlinger Ensslin in diesem geschichtsträchtigen Ort schöne Stunden verbracht hatten. Ein kleines Holzkreuz hatte Titania Nadja Treufleisch von der Gefängnisseelsorgerin zwecks Läuterung der schuldigen Seele um den demütig gesenkten Hals gehängt bekommen. Zur Förderung ihrer Bereitschaft zur Reue, wurde Titania Nadja Treufleisch mit zwei Schachteln Zigaretten, die sich als Tauschware besonders eigneten, belohnt. Gleichzeitig musste sie versprechen, früh am Morgen vor Zellenaufschluss und am Abend nach Einschluss in sich zu gehen und ein inniges Bußgebet an den Herrn zu richten. Ernsthaft bemüht hatte sich Titania Nadja Treufleisch vorgenommen, ihre aus der Not heraus eingetauschten Versprechen einzuhalten. Aber zuerst und besonders vor dem versprochenen Abendgebet wollte sie Gutfried, dem sie immerhin die besten Jahre ihres Lebens geopfert hatte, noch einmal voller Inbrunst verfluchen. Dann erinnerte sie sich wieder an die schon etwas matschigen Bananen, die auf Anweisung der Anstaltsleitung in fünf Stücke zerschnitten vor ihr auf dem

Plastikteller lagen, damit die Frauen nicht in Versuchung kommen sollten, frugale Objekte in dafür nicht vorgesehene Körperöffnung zu stecken.

RAOUL YANNIK

Aufgeschnittenes und Harley-Syndrom

„Wenn ich es richtig bedenke, dann nehmen die meisten Menschen die Trivialität ihres Lebens als selbstverständlich hin. Auch Titania wird sich mit ihren bescheidenen Verhältnissen abfinden.

Aber die Kuh leugnet immer noch, obwohl sie gestehen sollte, und das macht mir Sorgen.“

Karin von Stahl

Anfang Juli 2006

Die Aufgabe der Staatsanwaltschaft bestand darin, die bei genauerer Betrachtung doch sehr mysteriösen Tathintergründe aufzuhellen und schonungslos zu hinterfragen, die Anklage, gestützt auf eine lückenlose Indizienkette vorzubereiten und den bevorstehenden Haftprüfungstermin mit dem gewünschten Ergebnis, der Überführung und schnellen Aburteilung der kaltherzigen Ehegattenmörderin enden zu lassen. Nach Aktenlage erschien ein Strafprozess gegen Titania Nadja Treufleisch mit der sicher erscheinenden Verurteilung wegen heimtückischen Mordes, oder zumindest Todschlags im Zustand einer erregten Emotion unter Berücksichtigung der bekannten erlittenen Erniedrigungen in der Ehe, wie eine Formsache, die in der Tagespresse nur mit

einer kurzen Notiz erwähnt werden würde. Mann bringt Frau um ist eine entsetzliche Tat, die mit aller Strenge zu ahnden ist. Wenn Frau den Mann umbringt, geschieht das mit 99,9prozentiger Wahrscheinlichkeit aus einer emotionalen Zwangssituation heraus, und ein Geständnis, verbunden mit dem Engagement eines erfahrenen Strafverteidigers und einem wohlmeinenden Staatsanwaltes kann zu einer milden Strafe, die vielleicht sogar zur Bewährung ausgesetzt wird, führen, immer vorausgesetzt die Täterin gesteht frühzeitig die schreckliche Tat, und bereut unter Tränen und aufrichtigen Schluchzern zutiefst und von Herzen kommend. Wenn dann noch das Versprechen dazu kommt, so etwas nie, also absolut niemals nicht und nimmermehr wieder zu tun, dann muss die Strafe wohlwollend mäßig ausfallen.

Nach dem was die Staatsanwältin Frau Dr. Karin von Stahl in dem Bericht über die Obduktion und auf den vorliegenden Bildmaterial sah, dazu unterstützt durch ihren gesunden Menschenverstand, stand das Ergebnis des mutmasslichen Tat-Hergangs zumindest vordergründig ziemlich zweifelsfrei fest. Gutfried Treufleisch war durch einen Unfall, ohne vorsätzliches und kombiniertes Drittverschulden vom noch blühenden Leben zu Tode gekommen. Zwar waren die Fragen, wie man eine Dogge, eine Dame und dazu einen kurzatmigen Fleischwursthersteller der die Berge hasst, dazu bringt, auf einen hohen Berg zu

klettern, noch nicht beantwortet, jedoch bei genauer Prüfung der Aktenlage drängte sich der Staatsanwaltschaft nicht mehr die Fragen auf wer es und warum und wie getan haben könnte, sondern wem es zweckmässigerweise ohne weitere Folgen und möglichst unauffällig zu beweisen war, damit der- oder diejenige abgeurteilt und als Sündenbock sicher verwahrt werden konnte, förmlich auf.

Der sichergestellte Rest der Harley und dazu die Fingerabdrücke auf der Rattengiftpackung waren zwar schwer wiegende Indizien, die bei einseitiger Betrachtung ohne Berücksichtigung anderer Faktoren ein durchaus schlüssiges Bild ergaben. Titania Nadja Treufleisch, die mutmassliche Täterin, und das bedauernswerte Opfer standen in einer direkten Beziehung zueinander, was bei einem Grossteil aller Gewalttaten nun mal die Regel und nicht die Ausnahme ist. Nach den Erfahrungen der Staatsanwältin Frau Dr.Karin von Stahl sollte man nicht zu sehr in der Ferne schweifen, sondern immer zuerst in der Nähe suchen und diejenigen in Betracht ziehen, die den größten Nutzen daraus haben. Damit war der mutmaßliche Täterkreis von vorneherein eingeschränkt. Doch der Staatsanwältin Frau Dr.Karin von Stahl war es durchaus bewusst, dass die Tätermerkmale zwar schön weil zu offensichtlich waren, aber ohne ein umfangreiches Geständnis die Gefahr in nicht unerheblichen Maß bestand, dass ein cleverer Verteidiger die Beweislage wie ein rohes Schnitzel und dazu den

haltenden Arm zerreißen würde, vorausgesetzt Beides würde in einen Käfig mit drei hungrigen Löwen gehalten. Bei genauer Untersuchung und Neuinterpretation der Aktenlage konnte es auch vollkommen anders gewesen sein, als es auf den ersten Blick aussah. Zwar kamen zu den bereits festgestellten Verdachtsgründen die im Brustton der überzeugten Wichtigkeit vorgetragene Aussage der Lehrerin aus Finkenwerder, die mit hysterischer Stimme und spitzen Fingern auf die mehr als vor Aufregung verwackelten Bilder verwies. Dennoch war die Staatsanwaltschaft am zweifeln, ob diese Beweise wirklich auf betonharten, und nicht auf tönernen Füßen stehen würden. Einerseits und oberflächlich betrachtet, schien die Hauptzeugin durchaus glaubwürdig. Andererseits war sie stark kurzsichtig, und litt zu allem Überfluss an einem ausgeprägten Borderline-Syndrom. Das kam darin zum Ausdruck, dass sie zwar viele Jahre als Lehrerin an einem auf philosophische und theologische Studien spezialisierten Mädchenlyzeum tätig gewesen war, sich aber nachweislich auch im Internet unter dem Nick-Namen AnaLenaFerkel15 betätigte, wobei die angehängte Zahl das Alter symbolisieren sollte, um sich in einschlägigen Chatrooms aufs Übelste, vorzugsweise mit Tiernamen beschimpfen und in lebensnahen Rollenspielen an Hassos Halsband interessierten Kreisen zuführen zu lassen. Zwar fand sie darin ihre späte sexuelle Erfüllung, aber andererseits litt sie auch an schweren

Depressionen und zeitweiligen Anflügen von Verfolgungswahn, denn manchmal konnte es geschehen, dass aus der virtuellen Realität die absolute Realität werden konnte. Da der Hausmeister ihrer Marienschule nach Hinweisen mehrerer besorgter Eltern, die auf den Handys ihrer Abkommen bei routinemäßigen Inspektionen, heimlich gefilmte Aktionen der Lehrerin im stehenden Penetrationsspiel mit unbekanntem Herren entdeckt hatten, war sie für einen seriösen Schulbetrieb mit braven, höheren Töchtern nicht mehr tragbar, und angeblich wegen Überarbeitung und nicht nur darum von ihrem Arbeitgeber in den vorzeitigen Ruhestand geschickt worden.

Auch bei genauer Betrachtung der vorgelegten, sehr grobkörnigen Tatbilder ließ die im Hintergrund undeutlich erkennbare, vollbrüstige Dame aufgrund ihrer Formen, nur mit viel Phantasie und noch mehr gutem Willen auf Titania Nadja Treufleisch schließen, aber Gutfrieds Treufleischs Ehefrau war nun mal nicht eindeutig zu identifizieren und die für seinen Flug ursächlichen Handlungen waren auf den Aufnahmen nicht abgebildet, weil ein als großes Tier identifiziertes Subjekt die Tat im falschen Moment verdeckt hatte. Doch trotz kleinerer und noch geradezubiegender Unstimmigkeiten konnte nach Ansicht der Staatsanwältin Frau Dr. Karin von Stahl nur ihre beste Freundin Titania Nadja Treufleisch ein Interesse daran gehabt haben, mit einer nur bedingt verträglichen

Kombination von Schwermetall und einem kräftigen Tritt oder Schubs, dem an Magenschmerzen leidenden Gutfried Treufleisch zu einem Freiflug in den von der Witwe äusserst unglaublich bedauerten Tod zu verhelfen.

Zweifellos, und diesen Umstand kann man nicht oft genug wiederholen (Frau von Tharach stimmt dem Autor bei dieser Behauptung vollinhaltlich zu), war die Haupt-Nutzniesserin von Gutfried Treufleischs vorzeitigem Ableben seine Ehefrau Titania Nadja, die freilich noch ohne Kenntnis der testamentarischen Verfügungen und des finanziellen Zustandes der Treufleischs feine Wurstwaren Herstellungs-, Groß- und Einzelhandelsgesellschaft mit beschränkter Haftung und Co. KG., annehmen musste, dass aus dem Privatbesitz des Dahingeshiedenen ein beträchtliches Bar- und Immobilienvermögen zu erwarten wäre.

Als weitere, mögliche Erbin gab es noch die Tochter Salome van Cre, die nach Gutfried Treufleischs Tod alle Gesellschaftsanteile an einem offensichtlich florierenden Traditions-Unternehmen erben würde, was dazu führte, dass sie für kurze Zeit in den Kreis der Verdächtigen aufgenommen, aber nach einer ersten Befragung, die in einem hysterischen Nervenzusammenbruch und bei den ermittelnden Beamten in Ratlosigkeit ob der schluchzenden Laute und dem Aufschlagen ihres Kopfes gegen Möbelstücke, die auch für Laien erkennbar, einen beträchtlichen Wert darstellten, wieder entlassen wurde. Als Täterin kam Salome

van Cre auch aufgrund des Mangels an eindeutigen Formen und wegen ihrer tränenreichen Aussage, dass sie niemals auf Berge steigen, weil sie diese wie ihr lieber Pappilii hassen würde und darum keinen Grund sah, es zu tun, nicht in die engere Wahl der möglichen Täterinnen oder Täter.

Das Netz um Titania Nadja Treufleisch zog sich immer enger zusammen. Ein weiterer Grund war das ergänzende Gutachten einer mehrfach geschiedenen Diplom-Psychologin, die mit wissenschaftlich fundierten Kenntnissen davon ausging, dass die unzähligen gedankenlosen, aber auch die beabsichtigten Demütigungen die in einer Ehe mit der Zeit nun mal üblicherweise vorkommen, zwangsläufig und gradlinig zu einer eruptiven Reaktion führen mussten, vergleichbar mit revolutionärem Aufbäumen und dem Abschütteln eines der edlen Sklavin vom üblen Tyrannen auferlegten Jochs.

Titania Nadja Treufleisch hätte mit so einer positiven Beurteilung durchaus die Chance auf ein mildes Urteil gehabt, doch um die als mutmaßliche Täterin verdächtige Ehefrau des Verstorbenen einer gerechten Verurteilung zuzuführen fehlte nur noch eine Kleinigkeit – ein umfassendes und aufrichtiges Geständnis mit deutlichen Anzeichen von tief empfundener Reue. Doch die Witwe Treufleisch weigerte sich standhaft, lautstark empört, und unter Berufung auf ihre unerschütterliche Ehrlichkeit, der Staatsanwaltschaft offiziell, und schon gar nicht

ihrer besten Freundin unter vier Augen und im Vertrauen auf ihr gutes Herz und die langjährige Freundschaft die schreckliche Tat zu gestehen.

Der Gipfel der Unverfrorenheit war, dass sie sogar vehement bestritt, jemals auf der für ihren verstorbenen Ehemann tragisch verlaufenen Bergwanderung gewesen zu sein, da sie nach eigenen Aussagen wegen ihrer Vorliebe für Schuhe mit höheren bis allerhöchsten Absätzen ein leichtes Fussleiden habe und darum und wegen fehlendem, rustikalem Schuhwerk überhaupt nicht in der Lage gewesen wäre, steinige und steile Wege zu gehen, oder kleinere Aufstiege zu bewältigen. Dazu kam eine glaubhaft versicherte, intuitive Abneigung gegen Erderhebungen, die ihr auch von Herrn Y*, ihrem spirituellen Berater, einem überregional bekannten Kartendeuter und Pendelexperten aus Sindelfingen bescheinigt worden war. Titania Nadja Treufleisch leugnete außerdem beharrlich, dass das Rattengift, dem Gutfried Treufleisch seine hockende Stellung auf dem einsamen Bergpfad vermutlich verdankte, zu kennen, geschweige denn, es jemals gegen Menschen verwendet zu haben. Die einzige Tat die Titania Nadja Treufleisch sofort und vollinhaltlich zugab, war der unrechtmässige und zeitlich unpassende Verkauf der von ihr abgrundtief gehassten Harley. Diese Handlung schob sie unter Tränen und tiefem Bereuen auf eine gedankenlos intuitiv-frustriert motivierte Reflexhandlung, der

angeblich gedemütigte und sensible Ehefrauen gelegentlich anheimfallen, und die die Diplom-Psychologin zum Anlass nahm, eine längere Abhandlung in einer renommierten Fachzeitschrift zu veröffentlichen, die unter dem Oberbegriff „Harley-Syndrom und syndromale Entwicklungsstörungen“ in wissenschaftlichen Kreisen grosse Beachtung fand, und die für allerlei schrullige Einfälle älterer Herrschaften die passende Erklärung liefern konnte.

Auch der Verkauf des Geräts war an sich nicht strafbar, da sie zum fraglichen Veräusserungszeitpunkt noch den Status der unbeschuldigten Witwe besass. Ihre einzige strafrechtliche und inzwischen eingestandene Verfehlung war die Meldung des angeblichen Diebstahls und die unrechtmässige Einforderung der Versicherungssumme. Titania Nadja Treufleischs Verhalten ließ zwar einige Fragen offen, aber daraus war nur eine auf sehr wackeligen Beinen stehende Anklage wegen Ehegattenmord konstruierbar. Nach Expertenmeinung und wegen ihres bis dato strafrechtlich untadeligen Lebenswandels war angesichts der zu erwartenden, größeren Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Ehemanns nur mit einer erträglichen Geldbuse wegen versuchten Versicherungsbetrug und einer ersten Ermahnung einer solidarisch mitfühlenden Richterin zu rechnen. Keinesfalls rechtfertigte der Verlust der zerlegten Harley eine Inhaftierung unter verschärften Bedingungen.

Nachsätze und zum Autor

Verehrte Leserin, lieber Freund. Was ich hier, auf diesen wenigen Seiten niedergeschrieben habe, stammt aus meiner privaten Schreib-Werkstatt. Ich habe es mir in langen, einsamen Nächten, im Schein einer Glühlampe, oft frierend, hungrig und durstig, ausgedacht.

Vielleicht denkst du: *„Das ist doch alles dummes Zeug. Das stimmt doch nicht. Das kann doch niemals so geschehen sein, was der da geschrieben hat ...“*

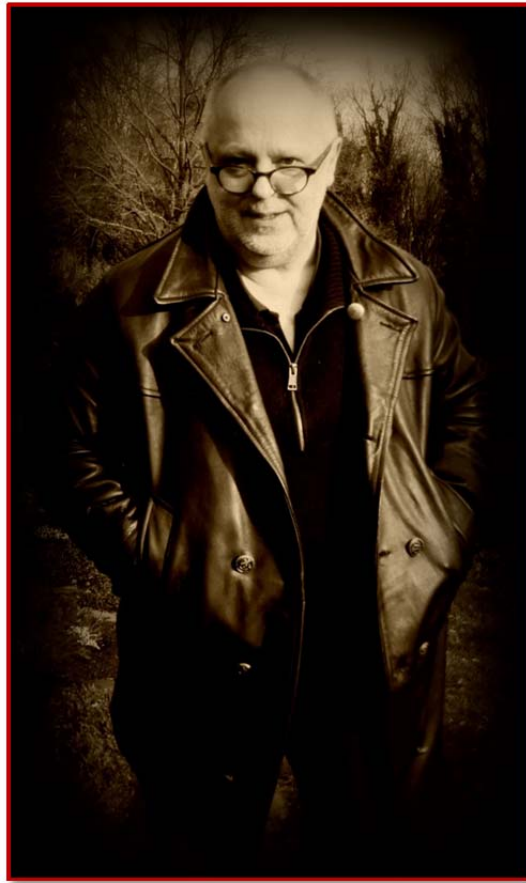
Ich muss dir zustimmen. Es stimmt nicht und es kann nicht stimmen. Obwohl, manches ist tatsächlich so geschehen. Darum schüttle nicht gleich mit dem Kopf, wenn es bei dir anders ist. Oft ist das ist nur eine Laune des Zufalls. Wenn du aber sagst: *„Das ist es. Das muss ich Werner (oder wem auch immer) schicken, dem Blödmann!“* dann fühle ich mich reichlich belohnt ...

Übrigens: Falls du es noch nicht bemerkt hast, das Zitat ist frei nach Kurt Tucholsky

Du möchtest mehr lesen?

Dann komm auf meine Website www.raoulyannik.de

[Ein autobiografisch inspirierter Roman]



Geboren im Oktober 1950 in der ehemals beschaulichen, schwäbischen Kleinstadt Sindelfingen. Nach Abitur und Ausbildung schloss sich ein längeres, aus heutiger Sicht ziemlich nutzloses Studium in Berlin an. Heute, nach einer kurzen Ehe und anderen Missgeschicken lebe ich aus Lebens- und Liebesgründen in Essen. Ich schreibe für mich über die Abgründe der Seele, über das was sein könnte und was ist, wenn wir es sehen können.

Meine Schutz- und Nutzungsrechte

Ich bitte meine Leserinnen und Leser um Verständnis für die folgenden Hinweise zu den Nutzungsrechten (Urheberschutz) an meinen Texten:

1. Der ganze oder teilweise Vorabdruck, Nachdruck, oder die Veröffentlichung, auch in Zeitungen, Zeitschriften und im Internet, ist ohne meine schriftliche Einwilligung nicht gestattet. Der Vertrieb, oder die Veröffentlichung meiner Texte und Bilder in Ebooks, Taschenbuch-, Volks-, Sonder-, Reprint-, Schul- oder Buchgemeinschafts-Ausgaben, sowie allen anderen Druckausgaben, auch durch elektronische Medien (zum Beispiel im Internet, in Foren oder Blogs) ist ohne meine schriftliche Einwilligung nicht gestattet.
2. Es ist nicht gestattet, meine Texte auf Vorrichtungen zur entgeltlichen Wiedergabe auf Bild- oder Tonträger (zum Beispiel Hörbücher) zu speichern. Es ist nicht gestattet, deutsch- oder fremdsprachige Lizenzen zur Nutzung meiner Text- oder Bilddateien zu vergeben.
3. In jedem Veröffentlichungsfall, auch von Auszügen aus meinen Texten, bin ich als Urheber des Werkes im Sinne des Welturheberrechtsabkommens anzugeben. Dritte sind auf mich als die Urheber hinzuweisen.

Meine Texte sind sorgfältig und gewissenhaft recherchiert. Falls an irgendeiner Stelle Schutz- oder Urheberrechte verletzt werden, ist das unbeabsichtigt geschehen. In diesem Fall bitte ich um Nachricht und um Angabe der Quellen.

Für Links (Verweise), zum Beispiel auf fremde Inhalte im Internet, kann ich keine Haftung übernehmen. Hiermit distanzieren mich ausdrücklich von den Inhalten aller fremden, gelinkten Seiten. Ich mache mir diese Inhalte nicht zu Eigen.

Wenn dir meine Texte gefallen, freue ich mich über dein Feedback.

Meine Schreib-Werkstatt: www.raoulyannik.de

Kontakt und Fragen: kontakt@raoulyannik.de